

Migranten im deutschen Amateurfußball - eigenethnische vs. gemischt-ethnische Organisation.

Dirk Halm

Aufgrund der dem Sport zugeschriebenen integrativen Wirkung wird seitens des Fußballs bzw. der öffentlichen Meinung im allgemeine davon ausgegangen, dass die Organisierung von Zuwanderern im deutschen Fußballsystem gleichzeitig die Integration von Zuwanderern in den deutschen Sport bedeutet bzw. bedeuten muss. Selbst wenn man diesen Schluss als empirischen Tatbestand bzw. als normatives Postulat anerkennen würde, wäre damit noch nicht viel gewonnen - bedarf es doch erst einer Verständigung darüber, was genau man unter Integration versteht bzw. welche Sozialstrukturen Ergebnis eines gelungenen Integrationsprozesses sein können. Im Fußball hat man es diesbezüglich mit zwei unterschiedlichen Phänomenen zu tun: Der Organisation von Deutschen und Zuwanderern in gemeinsamen Vereinen und Mannschaften, in gemeinsamen Vereinen mit allerdings eigenethnischen Mannschaften, in eigenethnischen Vereinen mit eigenethnischen Mannschaften oder in eigenethnischen Vereinen mit gemischtethnischen Mannschaften. Sind alle diese Formen Ausdruck der Integration von Zuwanderern in den deutschen Fußball?

Zunächst könnte man diese Frage bejahen, kommt *Desintegration* doch in erster Linie in der generellen *Nicht-Teilnahme* etwa der zugewanderten Frauen oder der Senioren/Seniorinnen zum Ausdruck. Zweifellos ist die Gründung eigenethnischer Fußballvereine und -mannschaften in den Augen vieler deutscher Sportler aber ebenso ein Zeichen von Desintegration. Dies hängt mit dem Integrationsbegriff des deutschen Sports zusammen, der sich aus der Betonung der Gemeinsamkeit und "Kameradschaft" ableitet. Teilhabe allein ist hier keine hinreichende Bedingung für die als erfolgreich verstandene Integration. Vielmehr kommt es darauf an, in welcher Form die Teilhabe erfolgt - also ob in eigenethnischen oder gemischtethnischen Infrastrukturen. Allgemein konsensfähig wäre wohl nur die Aussage, dass die gemeinsame Mannschaft von Deutschen und Zuwanderern, bestenfalls in einem "deutschen" Verein, als Zeichen von Integration zu verstehen ist.

Das Integrationsverständnis des Sports soll hier nicht gewertet werden - tatsächlich handelt es sich eben um eine politische, höchst normative Fragestellung. Die einzig sinnvolle Strategie für ein "Wertung" dieses Integrationsverständnisses ist, das Konzept an der Realität zu messen. Wie wäre der Integrationsstand im deutschen Fußball zu beurteilen, wenn man dieses Verständnis zu Grunde legt? Bevor die eigenethnische bzw. gemischethnische Organisation genauer dargestellt wird, folgt hier ein knapper Überblick über die quantitative Bedeutung unterschiedlicher sportlicher Aktivitäten in der türkischen Bevölkerungsgruppe, auch aufgeschlüsselt nach soziostrukturellen Merkmalen.

Tabelle 1: Sportliche Aktivität und sozialstrukturelle Merkmale türkischer Zuwanderer in NRW (Prozentwerte)¹

	Sportliche Aktivität			
	nie	1 mal im Monat	1 mal pro Woche	mehrmals pro Woche
Geschlecht				
männlich	60,5	6,5	11,4	21,7
weiblich	70,1	5,7	10,4	13,8
Alter				
unter 30 Jahre	52,2	7,5	13,6	26,7
30 bis 44 Jahre	68,2	6,1	12,3	13,4
45 bis 59 Jahre	78,9	5,8	6,3	8,9
60 Jahre und älter	76,2	2,4	2,4	4,8
Schulbildung				
noch Schüler	16,0	4,0	24,0	56,0
ohne Abschluß	81,0	4,2	4,9	9,8
Haupt-/Realschule	61,5	7,2	12,9	18,7
Abitur	53,6	8,2	15,5	22,7

Bemerkenswert ist, dass die Mehrzahl der Befragten nie Sport treibt, wobei dieser Anteil bei den Frauen noch eklatanter ausfällt als bei den Männern. Nur 14% der Frauen treiben mehrmals in der Woche Sport, unter den Männern immerhin 22%. Noch deutlicher als nach der Unterscheidung nach Geschlecht fallen die Unterschiede nach Bildungsstand und Alter aus. Es besteht ein Zusammenhang zwischen steigendem Alter und nachlassender sportlicher Aktivität und zwischen höherer Schulbildung und häufigerer sportlicher Betätigung. In diesem Kontext tritt die deutlichste Differenz bei der Sporthäufigkeit unter allen kontrollierten Merkmalen auf: 81% der Befragten ohne Schulabschluss treiben nie Sport, gegenüber 54% derjenigen mit Abitur.

Die hier zum Ausdruck kommenden Tendenzen überraschen nicht und entsprechen denjenigen in der Mehrheitsbevölkerung - allerdings auf insgesamt niedrigerem Niveau.² Indessen ist diskussionswürdig, ob die Ähnlichkeit der Tendenzen tatsächlich aus Ähnlichkeiten der Motivlagen für die sportliche Betätigung resultieren.

¹ Telefonische Befragung von 998 türkischstämmigen Haushalten; vgl. Halm, Dirk: Interkulturelles Konfliktmanagement..., S. 260.

² Diese Ergebnisse bestätigen die fünf Jahre älteren Befunde aus ZfT: Teilnahme..., S. 6. Die Defizite gegenüber der deutschen Bevölkerung ergaben sich 1994 weniger im Vergleich derjenigen, die jeweils häufig Sport treiben, sondern unter den selten Sporttreibenden, die unter der türkischstämmigen Bevölkerung mit unter 10% kaum vorhanden waren. Offenbar hat sich hinsichtlich der Häufigkeit der sportlichen Aktivität unter den Muslimen in Deutschland in der zweiten Hälfte der 90er Jahre keine nachweisbare Veränderung ergeben. Dies ist bemerkenswert, unterliegt doch gerade die türkische Bevölkerung in der Bundesrepublik einem raschen sozialen Wandlungs- und Differenzierungsprozess; vgl. Şen, Faruk/Andreas Goldberg: Türken in Deutschland. Leben zwischen zwei Kulturen. München 1994. Diese Tendenzaussage, basierend auf dem Vergleich von Muslimen und türkischstämmigen zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten, ist hier vertretbar, da die Türkischstämmigen über drei Viertel der muslimischen Bevölkerung in der Bundesrepublik ausmachen. Von drei Millionen Muslimen in Deutschland sind knapp 2,5 Millionen türkischstämmig.

Rein theoretisch sind eine Reihe von besonderen Voraussetzungen bei Zuwanderern denkbar - etwa Distanz zu körperlicher Betätigung aufgrund eines anderen (kulturell tradierten?) Körperverständnisses, das für die Unterrepräsentation der Frauen und der Rentner ebenso verantwortlich sein könnte wie eine eventuelle Dominanz der Motive Selbstbestätigung und soziale Ankerkennung, nach der insbesondere jüngere Männer streben, gegenüber der Funktion von Sport als Mittel der Gesundheitsvorsorge oder Therapie, von dem die ältere Generation geschlechtsunabhängig Gebrauch machen würde. Fußball kommt bei der Bewältigung sozialen Wandels gerade für männliche Jugendliche herausragende Bedeutung zu³, und sozialer Wandel birgt unterschiedliche Implikationen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, also auch für Zuwanderer und Einheimische. Entsprechend unterschiedlich sind Erwartungshaltungen und Frustrationspotentiale.

Eigenethnische und gemischtethnische Organisation im Amateurfußball

Ob derartige Differenzen bei den Motiven, Sport zu treiben, auch für eine eventuelle Entwicklung zum eigenethnischen Team bzw. Verein verantwortlich sind, wird im folgenden Kapitel diskutiert. Zunächst soll hier nachvollzogen werden, innerhalb welcher ethnischer Strukturen Zuwanderer dem Sport im Verein nachgehen und welchen Veränderungen diese Strukturen in den letzten Jahren unterworfen waren.

Die Distanz von Zuwanderern zur sportlichen Betätigung spiegelte und spiegelt sich im relativ geringen Organisationsgrad in Sportvereinen. Die letzte Vollerhebung zu dieser Frage hat der Landessportbund NW im Jahr 1990 mit Blick auf 13 Kreise und kreisfreie Städte in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Im Durchschnitt der Kommunen lag der Organisationsgrad der *Ausländer* in Sportvereinen 1990 bei rund 6% gegenüber rund 20% unter den deutschen Staatsbürgern.⁴ Diese beträchtliche Differenz zeigt an, dass unter den Ausländern offenbar nur die tatsächlich häufig und regelmäßig sportlich Aktiven Mitglieder in Sportvereinen waren, während der Kreis der passiven Mitglieder in der deutschen Bevölkerung weitaus größer ist. Daten wie Dateninterpretation stehen aber unter dem Vorbehalt, dass keine Zeitreihenuntersuchungen zur Organisation von Zuwanderern in Sportvereinen durchgeführt wurden und zweitens die vorliegenden Daten, aus denen eine zeitliche Entwicklung abgelesen werden könnte, unterschiedliche Gruppen - Türkischstämmige, Ausländer, Muslime - beschreiben. Unter diesem Vorbehalt kann man aber grundsätzlich davon ausgehen, dass die sportliche Aktivität und der Organisationsgrad in Sportvereinen unter den Zuwanderern (bzw. von Türkischstämmigen, Ausländern und Muslimen) in den letzten zwei Jahrzehnten verhältnismäßig konstant (niedrig) geblieben ist. Plausiblerweise ist der Organisationsgrad der Türkischstämmigen dabei höher als der der Ausländer und Muslime, weisen sie als klassische Arbeitsmigranten oder deren Abkömmlinge doch inzwischen eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von über 20 Jahren auf, haben sich in der Mehrzahl insofern in Deutschland eingerichtet, als eine Rückkehr ins Herkunftsland Türkei nur noch von 32% angestrebt wird und jeder fünfte inzwischen deutscher Staatsbürger ist.⁵ Entsprechend ist unter ihnen die Neigung zum Beitritt zu deutschen oder zur Etablierung von eigenethnischen Organisationen verhältnismäßig ausgeprägt.

³ Vgl. Schmidt, Werner: Kindheit und Sportzugang im Wandel: Konsequenzen für die Bewegungserziehung? In: Sportunterricht 1/1993.

⁴ Vgl. die Ergebnisse des LSB NW in: ZfT: Teilnahme..., S. 8.

⁵ Vgl. Sauer, Martina: Die Einbürgerung..., S. 183-216.

Insgesamt sind 47% der MigrantInnen in NRW in keinem Verein oder Verband organisiert.⁶ Je ein Drittel der Befragten gehört deutschen (33%) oder türkischen (33%) Organisationen an. 15% - dies sind 30% aller organisierten Migranten - sind dabei sowohl in deutschen als auch in türkischen Organisationen, je 18% entweder nur in einem deutschen oder nur in einem türkischen Verband - dies sind je ein Drittel der organisierten MigrantInnen. Ein Viertel sind Mitglied in einer Organisation, 7% in zwei Organisationen und 2% in drei oder mehr Organisationen - und zwar sowohl von denjenigen, die in deutschen als auch von denjenigen, die in türkischen Vereinen Mitglied sind.

Tabelle 2: Organisation von Türkischstämmigen in NRW in deutschen oder türkischen Vereinen und Verbänden (Prozentwerte)

Deutsche Organisationen	Prozent	Türkische Organisationen	Prozent
Gewerkschaft	16,7	Religiöse Organisation	18,3
Sportverein	12,9	Kulturverein	9,1
Berufsverband	4,1	Sportverein	6,8
Kulturverein	2,7	Bildungsverein	2,4
Politische Vereinigung/Gruppe	2,7	ethnische/nationale Gruppe	2,1
Bildungsverein	2,1	Politische Vereinigung/Gruppe	1,5
Freizeitverein	1,8	Sonstiges	1,3
Sonstiges	1,8	Berufsverband	0,9
Religiöse Organisation	0,4	Freizeitverein	0,4
Ethnische/nationale Gruppe	-	Gewerkschaft	-

Die deutschen Organisationen, in denen die MigrantInnen mit 17% am häufigsten anzutreffen sind, sind erwartungsgemäß die Gewerkschaften; die Gewerkschaftsmitgliedschaft ist traditionell unter allen "Gastarbeiternationen" stark ausgeprägt. Die Gewerkschaften waren vom Beginn der Arbeitsmigration an die Institutionen, in denen sich Landsleute, Kollegen und Gleichgesinnte treffen konnten. An zweiter Stelle stehen aber schon die Sportvereine mit 13% der Befragten. Es folgen mit großem Abstand Berufsverbände, Kulturvereine und politische Gruppen mit 4% bzw. 3%. Bei den Mitgliedern in *türkischen* Vereinen liegt das Schwergewicht hingegen eindeutig im religiösen Bereich. 18% der MigrantInnen gehören religiösen Gemeinschaften an, mit 9% bzw. 7% folgen die Kulturvereine und die Sportvereine.

Klein/Kothy/Cabadag haben die zahlenmäßige Entwicklung eigenethnischer - nicht allein türkischer - Fußballmannschaften für den Zeitraum 1985 bis 1997 Jahren in Nordrhein-Westfalen untersucht, in den Städten Münster, Wuppertal und Duisburg. Ihre Ergebnisse liegen im Trend der oben festgestellten Organisation von etwa einem Drittel der türkischstämmigen Vereinssportler in eigenethnischen Mannschaften: In Münster ist die Zahl der eigenethnischen Mannschaften in den Kreisligen zwischen 1985 und 1997 von 4,7% auf 10,6% gestiegen, in Wuppertal von 13,1% auf 35,5%

⁶ Folgende Befunde aus ZfT: Integration und Segregation türkischer Migranten in NRW. Ergebnisse der dritten Mehrthemenbefragung im Auftrag des MASQT NRW. Unveröffentlichtes Manuskript 2001, S. 113-117. 998 Türkischstämmige in Nordrhein-Westfalen wurden im Herbst 2001 telefonisch befragt.

und in Duisburg von 18,0% auf 41,2%.⁷ In Anbetracht des vierjährigen Abstandes der Zahlen zur Ethnisierung im Sportverein durch die Türkischstämmigen von 2001 und der Segregierung in der Fußballmannschaft von Zuwanderern von 1997 ist bemerkenswert, dass der Vergleich nicht eindeutig auf ein Fortschreiten des Ethnisierungsprozesses im Vereinssport hindeutet. Zwar werden hier Sportvereine im Allgemeinen und Fußballvereine verglichen - aufgrund der Dominanz des Fußballs im Migrantensport hätte eine Ethnisierung in eigenethnische Mannschaften, die mit demselben Tempo vonstatten geht wie im von Kothy/Klein/Cabadag betrachteten Zeitraum, aber auch auf die statistische Auswertung der Organisationen von Migranten in Sportvereinen zwischen 1997 und 2001 durchschlagen müssen. Damit liegt die Interpretation nahe, dass der Ethnisierungsprozess im deutschen Amateurfußball Mitte bis Ende der neunziger Jahre deutlich gebremst wurde.

Betrachtet man die Entwicklung der Migrantenselbstorganisationen im Allgemeinen, so wäre dieser Trend keine besondere Überraschung. Die Etablierung ethnischer Infrastrukturen - zumeist in Vereinsform - kann ab etwa 1995 als weitgehend abgeschlossen gelten.⁸ Das sprunghafte Anwachsen der Zahl der Migrantenselbstorganisationen in den achtziger und neunziger Jahren war Folge des Heranwachsens der zweiten und dritten Migrantengeneration in der Bundesrepublik, von "Migranten" also, die keine eigene Migrationserfahrung mehr aufwiesen und für die die Möglichkeit der Remigration kaum noch in Betracht kam. Inzwischen rechnet die Mehrheit der türkischen MigrantInnen in Deutschland nicht mehr mit einer Rückkehr in das "Herkunftsland".⁹ Mit der Verbleibeabsicht wuchs das Engagement in Deutschland und die Notwendigkeit der langfristigen Sicherstellung spezifischer kultureller Bedürfnisse vor Ort. Indessen ist diese Versorgung mit eigenethnischen Infrastrukturen zumindest in den Ballungsräumen inzwischen sichergestellt und ein gewisser Sättigungsgrad erreicht. Man kann mithin auch im Amateurfußball davon ausgehen, dass die Zahl der eigenethnischen Mannschaften in den nächsten Jahren nicht mehr drastisch ansteigen wird, um so mehr, als die Mehrzahl der eigenethnischen Fußballvereine in enger Verbindung zu Kultur- oder Moscheevereinen stehen.

Verfolgt man das Integrationsleitbild der fußballerische Teilhabe von Zuwanderern in Form der Eingliederung in die Vereine und Mannschaften des Aufnahmelandes, so sind für die achtziger und neunziger Jahre jedenfalls recht gravierende desintegrative Entwicklungen im Amateurfußball zu konstatieren, die entsprechend auf der Ebene von Kreisen und Verbänden auch als problematisch wahrgenommen werden.

Statistischer Zusammenhang von Segregation und Marginalisierung

Die im vorausgegangenen Kapitel gegebene Darstellung der Entwicklung eigenethnischer Organisation im deutschen Amateurfußball gibt keinen Aufschluss über letzte Segregationsursachen. Sie belegt lediglich, dass die Verbesserung der infrastrukturellen Voraussetzungen für die Etablierung eigenethnischer Fußballvereine die Deckung eines offenbar vorhandenen Bedarfs an eigenethnischer Vereinsgründung ermöglicht hat. Zu den *Motiven* für die Organisation im eigenethnischen Verein kann

⁷ Vgl. Klein, Marie-Luise/Jürgen Kothy/Gülsen Cabadag: Interethnische Kontakte...

⁸ Siehe hierzu ZfT: Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten türkischer, kurdischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. Hrsgg. vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1999.

⁹ Vgl. Sauer, Martina: Die Einbürgerung..., S. 199.

man demgegenüber zwei idealtypische, konkurrierende Hypothesen aufstellen: Diese Motive können darin bestehen, dass Migranten die Verfolgung ihrer sportlichen Interessen - etwa Spieleinsätze, Spielerfolge, Trainingsmöglichkeiten etc. - nur oder besser im eigenethnischen Verein ermöglichen zu können glauben oder aber in nicht sportlich bedingten Präferenzen nach dem Motto "Gleich und Gleich gesellt sich gern". Anders formuliert: Segregation im Amateurfußball kann einerseits in der Empfindung fehlender Chancengleichheit und/oder Diskriminierung begründet sein, oder aber *trotz* vorhandener Chancengleichheit stattfinden. Diese alternativen Erklärungsmuster gelten letztlich für jede Art der eigenethnischen Organisation, wobei in der Literatur die These weitgehend Konsens ist, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer von MigrantInnen in der Aufnahmegesellschaft der Verbleib in eigenethnischen Organisationen eher ein Zeichen der fehlenden Chancen in der Aufnahmegesellschaft wird, während sie in den ersten Jahren noch wichtige Funktionen als Orientierungs- und Schonräume für Neuankömmlinge haben.¹⁰ Dabei stehen die Selbstorganisationen von Migranten vor einem grundsätzlichen Dilemma. Einerseits benötigen sie für den Erhalt und den Ausbau ihres Einflusses das ethnospezifische kulturelle Kapital der Minderheit. In der Regel kann nur auf der Grundlage der ethnokulturellen Identität das Klientel gehalten und mobilisiert werden. Da die Integration der Migranten auf konservierte ethnokulturelle Identitäten tendenziell aber eher auflösend wirkt, kollidieren solche Vorstellungen mit den vitalen Eigeninteressen der ethnischen Organisationen.¹¹ Ob letztendlich der Verbleib in der ethnischen Selbstorganisation oder Diskriminierung seitens der Aufnahmegesellschaft ursächlich für verpasste Chancen ist, ist damit nicht gesagt.

Wie stellt sich der Zusammenhang von Marginalisierung und eigenethnischer Organisation genau dar? Das ZfT hat im Jahr 2001 per telefonischer Umfrage die Vereinsmitgliedschaft von 998 türkischstämmigen MigrantInnen in Nordrhein-Westfalen erhoben.¹²

¹⁰ Siehe etwa Heckmann, Friedrich: Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Ghettos oder ethnische Kolonie? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Bonn 1998, S. 29-57.

¹¹ Vgl. Zentrum für Türkeistudien: Die Ablehnung und Akzeptanz infrastruktureller Einrichtungen der türkischen Minderheit durch die aufnehmende Gesellschaft und Konfliktkonstellationen individueller, infrastruktureller und regionaler Desintegrationspotentiale. ZfT-aktuell Nr. 83. Essen 2000, S. 17.

¹² ZfT: Integration und Segregation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der dritten Mehrthemenbefragung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie NRW. Unveröffentlichtes Manuskript 2001.

Tabelle 3: Mitgliedschaft in ausgewählten Organisationen nach soziodemographischen Merkmalen

	Alter*	Aufenthaltsdauer *	Ehemalige Gastarbeiter**	Hier Geborene**
Gewerkschaften	40	24	30,1	15,4
Deutsche Sportvereine	32	23	9,4	28,1
Türkische Sportvereine	32	21	10,2	20,2
Türkische Kulturvereine	37	23	23,1	25,3
Religiöse Organisationen	40	22	32,5	13,3
Gesamt	36,4	21,4	18,5	21,2

* Mittelwert in Jahren

** Anteil an den organisierten Mitgliedern in Zeilenprozent

Betrachtet man Alter, Aufenthaltsdauer und Zuwanderungsgrund der MigrantInnen in den am häufigsten genannten Organisationen, so fällt auf, dass sowohl die Mitglieder in Gewerkschaften als auch in religiösen Vereinen und, in etwas abgeschwächter Form, in Kulturvereinen überdurchschnittlich alt sind, sehr lange in Deutschland leben und es sich zu einem überdurchschnittlichen Anteil um ehemalige Gastarbeiter handelt. Die Mitglieder von Sportvereinen sind deutlich jünger. Mitglieder in deutschen Sportvereinen unterscheiden sich von denen in türkischen dadurch, dass sie länger in Deutschland leben und häufiger hier geboren wurden.

Somit gründet sich ein zentrales Motiv für die Mitgliedschaft in türkischen Organisationen auf das Bedürfnis religiöser Anbindung, das deutsche Organisationen nicht erfüllen können. Gerade die ehemaligen Gastarbeiter, die ja wieder zurückkehren wollten, organisierten sich bereits recht früh in religiösen und kulturellen Vereinen sowie in der Gewerkschaft. Unter Jüngeren ist dagegen der religiöse und gewerkschaftliche Organisationsgrad - ebenso wie in der deutschen Gesellschaft - deutlich niedriger. Allerdings ist auch unter Jüngeren das Bedürfnis nach herkunftskultureller Organisation nicht völlig verschwunden.

Tabelle 4: Marginalisierung und Segregationstendenzen** nach Mitgliedschaft in deutschen und türkischen Organisationen (Mittelwerte)****

Mitgliedschaft	Marginalisierungs-Index	Segregations-Index
nur deutsche Organisation	11,98	7,51
deutsche und türkische Organisation	12,05	7,03
nur türkische Organisation	12,60	6,57
Gesamt	12,15	7,06

* Mittelwert Skala von 6 = kulturelle Zugehörigkeit bis 18 = kulturelle Marginalisierung

** Mittelwert Skala von 3 = ausgeprägte Segregationstendenzen bis 9 = keine Segregationstendenzen

*** Gewichtet nach Alter

Anhand der Indizes zur Marginalisierung und Segregation zeigt sich, dass sich Befragte, die nur in deutschen Organisationen Mitglieder sind, deutlich seltener marginalisiert fühlen und auch seltener Segregationstendenzen vertreten als Befragte, die nur in türkischen Verbänden organisiert sind.¹³ Migranten, die sowohl in deutschen als auch in türkischen Verbänden aktiv sind, liegen bei beiden Indizes in der Mitte. Da anhand dieser Berechnungen keine Kausalbeziehungen analysiert werden können, ist es unmöglich zu sagen, welche Variable Ursache für die Ausprägung der anderen Variable ist. Ob durch die Mitgliedschaft in den deutschen Verbänden Marginalisierung und Segregationstendenzen verringert werden oder ob sich Befragte, die Segregationsbestrebungen vertreten und sich marginalisiert fühlen, lieber in eigenethnischen Verbänden organisieren und auf diese Weise die Marginalisierung noch verstärkt wird, muss also offen bleiben. Beide Thesen sind denkbar und treffen möglicherweise zu.

Empirische Hinweise auf Segregationsursachen

Mit fortschreitender Akkulturation - am deutlichsten bei den in Deutschland geborenen Türkischstämmigen - ist mithin ein vorsichtiger Trend weg vom eigenethnischen hin zum deutschen oder gemischtethnischen Sportverein zu konstatieren. Doch verbleibt auch unter den Jüngeren ein nicht unbeträchtlicher Teil in den türkischen Vereinen bzw. sucht diese nach Verlassen der Jugendabteilungen der deutschen Vereine auf. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage nach der Existenz einer "türkischen" fußballerischen Identität und danach, wie eine solche Identität im Akkulturationsprozess möglicherweise modifiziert wird. Ein Indikator hierfür ist etwa die Anhängerschaft deutscher und türkischer Fußballclubs.

Tabelle 5: Nationalität der favorisierten Vereinsmannschaften unter Türkischstämmigen in NRW nach Bildungsstand (Prozentwerte)¹⁴

	kein Ab- schluss	Haupt- schule	Real- schule	Fachober- schule	Gymna- sium	gesamt
türkisch	89,7	83,6	85,5	81,6	80,6	84,4
deutsch	8,2	12,6	13,2	12,8	18,1	12,7
beide	2,2	3,8	1,3	5,6	1,3	2,9

Insgesamt ist unter den Türkischstämmigen in NRW die Präferenz für Vereine und Mannschaften aus der Türkei überdeutlich. Dies weist auf eine spezifische fußballerische Identität hin - Über 80% der Türken favorisieren Mannschaften aus dem Herkunftsland, unabhängig vom Bildungsstatus. Eine sich linear vergrößernde Differenz zwischen niedrigeren und höheren Bildungsabschlüssen - hin zur Sympathie für deutsche Vereine und Mannschaften - ist zwar nachweisbar, bleibt aber sehr gering ausgeprägt.

¹³ "Marginalisierung" und "Segregationstendenzen" wurden Mittels Fragen zur Selbsteinschätzung der sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Teilhabechancen indiziert.

¹⁴ Telefonische Befragung von 998 türkischstämmigen Migranten in NRW 2001, Auswertung der 699 gültigen Antworten.

Tabelle 6: Nationalität der favorisierten Vereinsmannschaften unter Türkischstämmigen in NRW nach Alter (Prozentwerte)¹⁵

	18-29	30-44	45-59	60 u. älter	gesamt
türkisch	85,0	82,5	82,0	94,9	84,2
deutsch	11,8	14,3	16,0	5,1	13,1
beide	3,2	3,1	2,0	0,0	2,8

Fasst man den besseren Zugang zu Bildung als Hinweis auf Integration auf - und Bildung ist Voraussetzung für Teilhabechancen, die ihrerseits integraler Bestandteil von Integration sind¹⁶ - so bedeutet auch der erfolgreich verlaufende Integrationsprozess nur bedingt die Aufgabe "türkischer" fußballerischer Identität.

Diese Interpretation wird durch die Betrachtung des Zusammenhangs von Alter und Vereinspräferenz gestützt. Hier steht das geringere Alter - da der überwiegende Teil der Lebenszeit in Deutschland verbracht wurde - tendenziell eher für Akkulturation als ein höheres Lebensalter. Auch unter Einbeziehung dieses Merkmals ist kaum eine Abkehr von der Präferenz für türkische Vereine und Mannschaften, in den jüngeren Altersgruppen, nachzuweisen.

Tabelle 7: Lieblingsmannschaften der Türkischstämmigen in NRW¹⁷

	Prozent
Galatasaray	39,0
Fenerbahce	29,6
Besiktas	9,1
Bayern München	2,2
Schalke 04	4,3
Dortmund	2,3
Trabzonspor	6,2
sonst. türkische Mannschaft	2,8
sonst. deutsche Mannschaft	4,3

Entsprechend ist übrigens die oft beschworene, integrierende und völkerverbindende Kraft etwa der populären Ruhrgebietsmannschaften Schalke 04 oder auch Borussia Dortmunds weitaus schwächer ausgeprägt als angenommen. Ihr Zuspruch unter den Türkischstämmigen ist verschwindend gering. Hier ist vom angeblichen "Schmelztiegel" Ruhrgebiet also nicht viel zu spüren.

Ist die offenbar vorhandene, abweichende fußballerische Identität der Deutschtürken also tatsächlich ursächlich für die Segregation in eigenethnischen Mannschaften? Um letztendlich Aussagen über Ursächlichkeiten und Kausalbeziehungen treffen zu können, bedarf es nicht-standardisierter Erhebungsmethoden. Das Zentrum für Türkeistudien hat im Jahr 2001 insgesamt sechzig türkische Jugendliche der Fußball-B-Jugend zu ihrer Vereinssozialisation befragt, davon zwölf Spieler aus

¹⁵ Telefonische Befragung von 998 türkischstämmigen Migranten in NRW 2001, Auswertung der 699 gültigen Antworten.

¹⁶ Şen, Faruk/Martina Sauer/Dirk Halm: Intergeneratives Verhalten..., S. 19.

¹⁷ Telefonische Befragung von 998 türkischstämmigen Migranten in NRW 2001, Auswertung der 714 gültigen Antworten.

einer eigenethnisch türkischen Mannschaft mittels biographischer Interviews.¹⁸ Der Befund für die befragten Jugendlichen birgt, trotz der geringen Fallzahl, Hinweise auf die allgemeine Situation.¹⁹

Die durchschnittliche Dauer der Vereinsmitgliedschaft unter allen Befragten beträgt 6,6 Jahre. Bei einem Durchschnittsalter von 15,1 Jahren bedeutet dies ein durchschnittliches Vereinseintrittsalter von 8,5 Jahren. Die durchschnittliche Verbleibedauer im aktuellen Verein beträgt 3,6 Jahre. Die türkischen B-Jugend-Spieler können damit auf eine echte Vereinsozialisation im Fußball allgemein sowie auch im aktuellen Verein zurückblicken. Die interviewten Spieler aus der segregierten Mannschaft weisen mit 7,7 Jahren übrigens eine ähnliche Dauer der Vereinssozialisation auf. In einer rein türkischen Mannschaft zu spielen scheidet damit als Motiv für den Vereinseintritt also aus. Die durchschnittliche Verweildauer im aktuellen Verein ist mit 2,0 Jahren niedriger als in der Gesamtgruppe, da sich die Jugendabteilung der segregierten Mannschaft noch in der Aufbauphase befand, die B-Jugend-Mannschaft in der Saison 2001/2002 den Spielbetrieb sogar erst aufgenommen hat. Welche wa-

¹⁸ Vgl. Halm, Dirk: Vereinssozialisation und Gesundheitsvorsorge bei türkischen B-Jugend-Fußballern. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit. No. 3-4 2002.

¹⁹ Dieser Schluss ist zulässig, weil die Befragten Essener Jugendlichen die Grundgesamtheit mit Blick auf für die Integration wichtige soziodemographische Merkmale und Einstellungen abbildet: Die seit mehreren Jahren in bundes- wie auch NRW-weiten Untersuchungen festgestellten Trends der abnehmenden Rückkehrabsicht bei gleichzeitiger Entwicklung einer Doppelidentifikation mit der Türkei und Deutschland gelten in vollem Maße auch für die befragten Fußballer. 65,0% geben an, sie wollten nicht in die Türkei zurückkehren, 11,7% beabsichtigen dieses, und 23,3% wissen es nicht oder machen keine Angabe. Bundesweit wollen, alle Altersgruppen zusammengefasst, 45,1% nicht zurückkehren, 31,8% zurückkehren und 22,6% machen keine Angabe. In der Altersgruppe 18-29 liegt der Anteil der Bleibewilligen bereits bei 53,6% (vgl. Şen, Faruk/Martina Sauer/Dirk Halm: Intergenerativer Wandel..., S. 96). Die etwa 15-jährigen Essener Fußballer liegen also auch hier voll im Trend. Dies trifft in gleichem Maße für die Heimatbindung zu. 56,7% fühlen sich Deutschland und der Türkei gleichermaßen verbunden, 21,7% fühlen sich eher als Türken und 20,0% eher als Deutsche. Damit setzen sie den auch schon sich in der türkischen Gesamtpopulation andeutenden Trend fort, wo sich 36,8% Deutschland und der Türkei gleichermaßen verbunden fühlen, 19% sich eher als Deutsche und 40,1% sich eher als Türken definieren. In der Altersgruppe zwischen 18 und 29 Jahren fühlen sich 37,5% mit Deutschland und der Türkei gleichermaßen verbunden, 26,3% sehen sich primär als Deutsche (vgl. Şen, Faruk/Martina Sauer/Dirk Halm: Intergenerativer Wandel..., S. 96). Insgesamt weisen diese Merkmale die türkischen B-Jugend-Fußballer als in keiner Weise besondere Gruppe in der türkischen Population in Deutschland aus, da der Trend zur Doppelidentität sich in der sehr jungen, übrigens zu 87,7% in Deutschland geborenen Zielgruppe erwartungsgemäß verstärkt. Ähnlich sieht das bei der Schulbildung und der beruflichen Stellung der Eltern aus. Hier ist die Befragtengruppe deutlich unterprivilegiert im Vergleich mit der deutschen Bevölkerung, nicht aber im Vergleich mit der türkischen Population insgesamt. Diese Befunde weisen also nicht darauf hin, dass Jugendfußball innerhalb der türkischen Community ein Schichtenphänomen darstellt. Allerdings ist die Diskrepanz der türkischen zu den deutschen Jugendlichen beim Schulbesuch in Essen, wie auch in Gesamtdeutschland, eklatant. Nur 11,4% der türkischen Schüler in Essen besuchen das Gymnasium, gegenüber 44,8% der deutschen. In den Hauptschulen kehrt sich das Verhältnis in etwa um. Die türkischen B-Jugendfußballer spiegeln dieses Verhältnis mit 42,3% an Hauptschulen, 18,6% an Realschulen, 5,1% an Gymnasien und 33,9 an Gesamtschulen wieder.

ren die Motive für den Wechsel der jungen Spieler in den eigenethnischen Verein? Hier scheint die Motivstruktur, so wie sie aus den biographischen Interviews hervorgeht, uneinheitlich zu sein. Zum überwiegenden Teil geben die Spieler an, aus in erster Linie "freien Stücken" in die eigenethnische Mannschaft gewechselt zu sein, da das Spielen zusammen mit Türken mehr Spaß mache. Der andere Teil, drei der Befragten, geben hingegen an, unterschwellige oder offene Diskriminierung in deutschen Teams empfunden zu haben, wobei sich die Darstellung aber auch immer mit dem Empfinden größeren Spaßes in der eigenethnischen Mannschaft paart.

Die Ursachen für die Segregation in eigenethnischen Mannschaften sind mit hin komplex. Keinesfalls legen die hier skizzierten Befunde aber den Schluss nahe, Segregation im Fußball beruhe in erster Linie auf der Empfindung von Diskriminierung deutschen Vereinen und Mannschaften - obwohl diese jedoch vorkommt. Ebenso wichtig sind "weiche" Faktoren der Teilhabe am Fußball - Vereinsumfeld, Sportverständnis - sowie die Angebotsstruktur und organisationssoziologische Vorgänge hinsichtlich der Stabilisierung von Fremdheit zwecks Wahrung des eigenen Vereins klientels.

Eine Bewertung dieses Befundes ist nicht einfach: Einerseits entlastet er das Fußballsystem von dem Vorwurf, fehlgeschlagene Integration von Zuwanderern zum Gutteil selbst zu verantworten. Andererseits limitiert er die Möglichkeiten des Fußballvereins in der Integrationsarbeit. Die teilweise eigenethnische Organisation im deutschen Amateurfußball könnte auf lange Sicht zum Normalfall werden, mit allen hieraus resultierenden Konflikten und Problemen.